



Kohle – Erbe – Wandel

Zur Geschichte und Bedeutung des sächsischen Steinkohlenbergbaues

Heino Neuber

Namhafte Persönlichkeiten des aufstrebenden Bergbauortes Lugau vor dem Hintergrund der Doppelschachanlage Gottes-Segen- und Glückauf-Schacht des Steinkohlenbauvereins Gottes Segen, 1868
© Heimatmuseum Lugau/Erzgeb.

Einführung

„Das Land Sachsen gehört zu den glücklichen Besitzern von Steinkohlenlagern, die nun schon seit langer, langer Zeit abgebaut werden und dem Lande die Möglichkeit gegeben haben, sich so stark wirtschaftlich zu entwickeln und einer dichten Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten zu bieten.“ Diese im „Erzgebirgischen Haus- und Heimatkalender 1936“ getroffene Einschätzung gibt einen Kausalzusammenhang regionaler Rohstoffvorkommen mit überregionaler Industrialisierung und nachhaltiger Landesentwicklung. Sie darf für die wichtigen Steinkohlenreviere Sachsens in Anspruch genommen werden, waren doch die „schwarzen Diamanten“ entscheidender Wegbereiter der bedeutenden Wirtschaftsgebiete um Zwickau und Chemnitz so-

wie im Döhlener Becken. Denn wider manch weitverbreitetem Vorurteil wurde die sächsische Industrie jahrzehntelang vollständig mit dem begehrten Brennstoff versorgt, lange Zeit sogar ein Überschuss verzeichnet. Damit nehmen die Vorkommen eine wichtige Stellung bei der „Anschubfinanzierung“ für die Entwicklung dieser Gebiete und der gesamten sächsischen Wirtschaft ein. Wie weit hätten sich das „sächsische Manchester“ Chemnitz oder das „Tal der Arbeit“ um Freital entfalten können, wenn der wichtigste Rohstoff nicht in großen Mengen aus der Nähe herbeizuschaffen gewesen wäre? Es bleibt Spekulation, doch liefert die einst weltbekannte Königin-Marienhütte in Cainsdorf bei Zwickau wohl eines der besten Beispiele – ausschlaggebend für ihre Ansiedlung war die Steinkohle, nicht unmittelbar das Eisenerz. Doch nicht nur der längst

aufgebrauchte Wert bezeichnet ihr Erbe: Als prägender Träger landschaftlicher, kultureller und sozialer Entwicklung kommt dem Bodenschatz in seiner Gewinnung bis heute Bedeutung zu. Sichtbar denke man dabei nur an die entstandenen Haldenlandschaften, an landmarkierende Industrie-architektur und nicht zuletzt an die lebendige Traditionsarbeit.

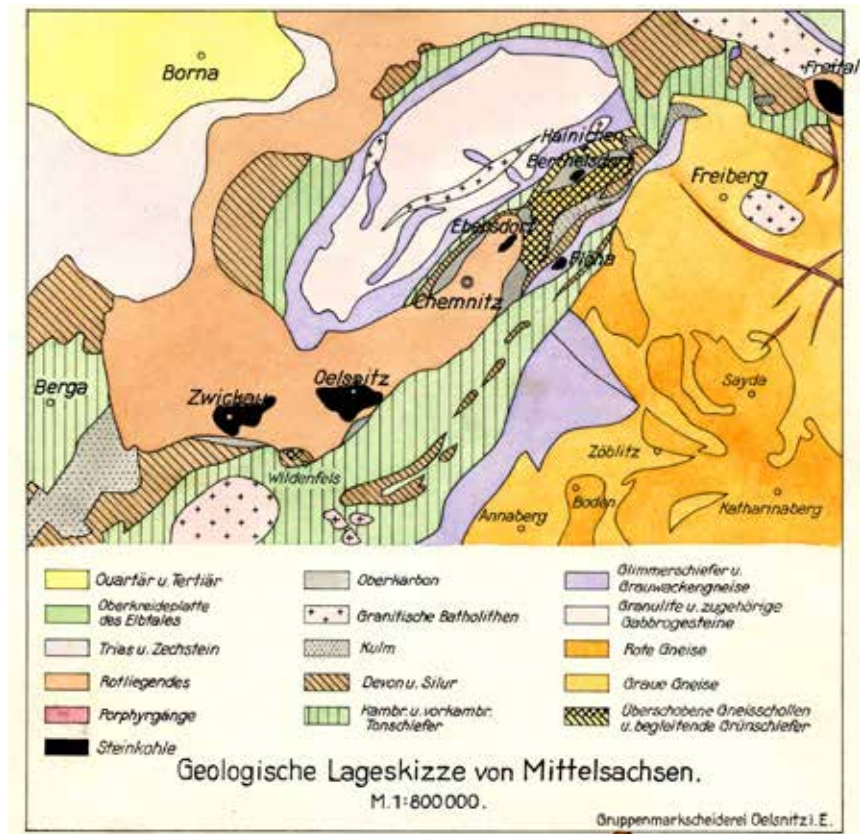
Ein wahrhafter „Schauplatz“ also, dieser sächsische Steinkohlenbergbau. Im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge entfaltet sich sein mehrhundertjähriges „Werk“ aus dem Handlungsrahmen des wirkmächtigen Originalstandortes Kaiserin-Augusta-Schacht. Als gesellschaftliches Gedächtnis bündelt er die identitätsstiftenden Energien, die dem sächsischen Steinkohlenbergbau aus lebendiger Entfaltung menschlichen Gestaltungswillens innewohnen. Denn die Vielgestaltigkeit seiner Entwicklung war und ist durch einzelne Personen und Personenverbände bestimmt. Daher stehen jene im Mittelpunkt der Darstellung, die als Denkende, Handelnde und Schaffende mit ihren verschiedenen Beweggründen die Kohlegebiete voranbrachten: die Menschen. Bereits beim Einstieg in die damit wörtlich zu nehmend sehr persönliche Ausstellung empfangen sie die Besucher. Herausragende Zeugen ihrer Zeit, wie Karl Marx oder Karl May, die man wohl nicht mit diesem Bergbau in Verbindung bringt. Dazu Persönlichkeiten, die durch unmittelbares Wollen, Wirken und Werden untrennbar mit der Antriebskraft der Industrialisierung verbunden sind. Neben Entscheidungsträgern sind das gerade die „einfachen“ Bergleute. Jene zuerst, die sich mit Bild und Lebenslauf in die „Kumpelgalerie“ einschrieben und damit dem Aufruf nachkamen, den tausenden von Kumpeln ein Gesicht zu geben; das Museum als Identitätssort mit Leben zu erfüllen.

Dem lange voran aber schuf vor Jahrmillionen die gestaltende Kraft der Natur mit den Kohlenlagen im besten Wortsinne die Grundlagen, aus denen die Menschen Bodenschätze fördernd heben konnten.

Geologische Bedingungen

Zum Verständnis der Entwicklung und Bedeutung des Steinkohlenbergbaues in Sachsen erscheint es notwendig, einige Erläuterungen zur geologischen und tektonischen Situation der Reviere voranzustellen. Trotz ihrer Unterscheidungen lassen sich die Lagerstätten um Zwickau und Lugau-Oelsnitz zum erzgebirgischen Steinkohlenbecken zusammenfassen, dessen Senkung und Ausfüllung im Oberkarbon begannen. Das Döhlener Steinkohlenbecken entstand als erdgeschichtlich jüngere Ablagerung im Unterrotliegenden.

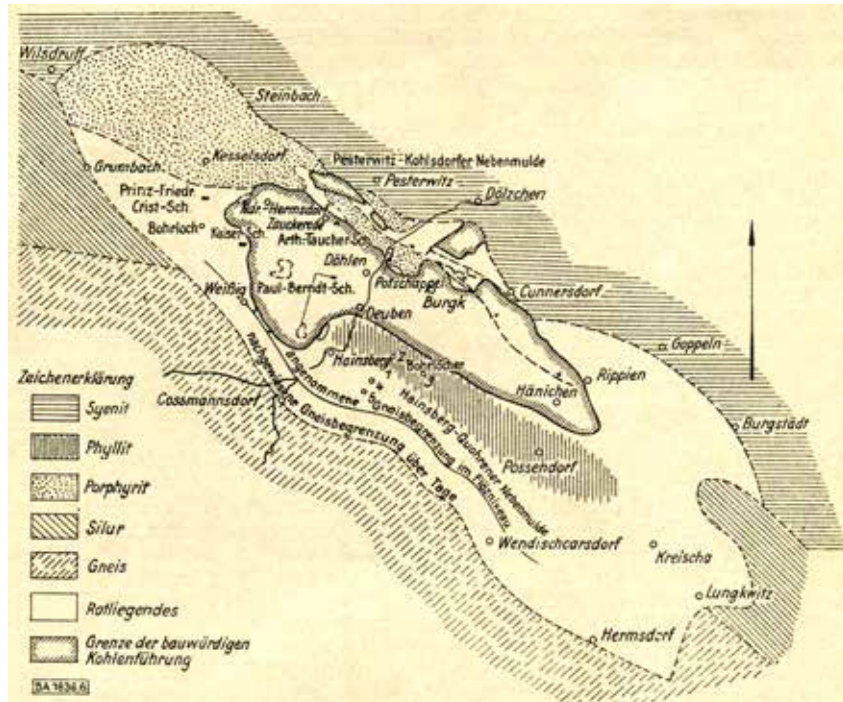
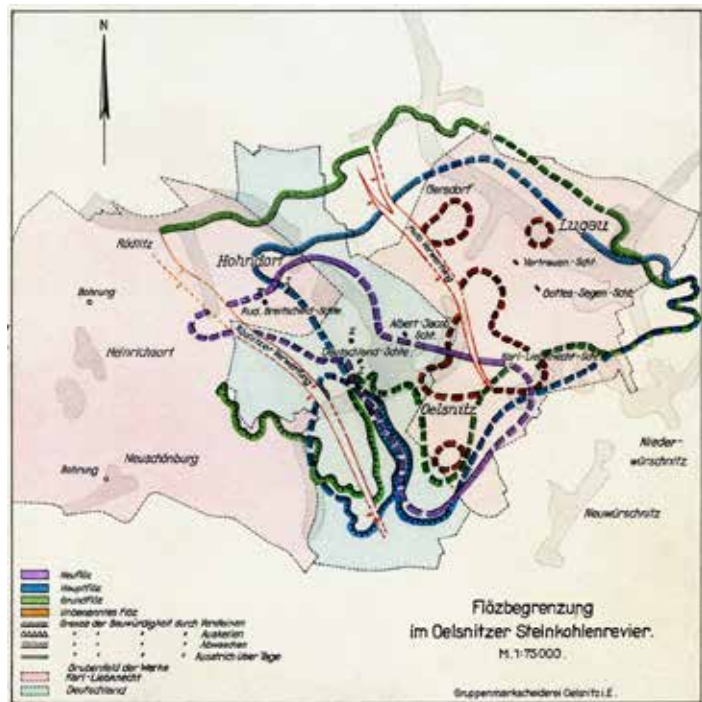
Während die bis zu 300 Meter mächtige Kohlenformation des Zwickauer Reviers auf Schiefen des Oberdevon und Obersilur lagert, erhebt sich das Karbon von Lugau-Oelsnitz rund 180 Meter über einer Gesteinsschicht aus Phyllit. Als Becken limnischer Entstehung besitzt es deren Merkmale in



ausgeprägter Weise. So sind ihm die verhältnismäßig geringe Ausdehnung, die auf kurze Entfernung stark schwankende Zusammensetzung der Flöze und Zwischenmittel sowie die tektonisch stark gestörten Ablagerungen eigen. Der westliche Beckenbereich um Zwickau erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 24 Quadratkilometern, der östliche um Lugau-Oelsnitz auf reichlich 20 Quadratkilometern. Die Flöze selbst, von denen im Zwickauer Revier elf und im Lugau-Oelsnitzer Revier 14 festgestellt wurden, bildeten oft mehrere Abteilungen, die sich zu Bänken zerschlugen, wieder scharten, durch Einschieben von Zwischenmitteln trennten, auskeilten oder mit anderen Partien vereinigten. Während in der westlichen Mulde insgesamt 32 Meter bauwürdiger Flözpartien vorhanden waren, die sich bis zu 25 Meter scharten, lag die Gesamtmächtigkeit in der östlichen Senke bei mehr als 35 Meter mit Scharungen über 20 Meter. Beiden Lagern sind Verwerfungen mit mehr als 200 Meter Sprunghöhe eigen, die durch unzählige Sprünge der Kleintektonik weiteren Störungen unterliegen. Begrenzt werden die Ablagerungen durch Abwaschung der karbonischen Schichten im Norden sowie im Westen des Zwickauer Gebiets, durch Versteinung im Süden sowie Osten des Lugau-Oelsnitzer Gebiets, durch Auskeilen im Südwesten des letzteren und durch den Ausstrich, der in beiden Revieren am Südrand auftritt. Das Einfallen der Flöze ist erheblich. In Zwickau sinken die Ablagerungen auf 4,5 Kilometern um 1.000 Meter nach Nord ab, während das Generaleinfallen um Lugau-Oelsnitz bei bis zu 15 Grad nach

Die geologische Übersicht Mittelsachsens zeigt neben den drei bedeutenden Steinkohlenrevieren um Zwickau, Lugau-Oelsnitz und Freiberg auch kleinere, zum Teil abgebaute Lagerstätten um Borna-Ebersdorf bei Chemnitz, Flöha und Hainichen-Berthelsdorf. Nicht eingezeichnet sind die Kleinreviere Olbernhau-Brandau und Schönfeld.

© Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, Nachlass Mauersberger



oben links: Flözausdehnungen und -begrenzungen im Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenbecken nach dem Kenntnisstand um 1950
 © Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, Nachlass Mauersberger

oben rechts: Flözausdehnungen und -begrenzungen im Döhlener Steinkohlenbecken nach dem Kenntnisstand 1954
 Aus: Bergbautechnik 3 (1955), Heft 5

Nordwest liegt. Das noch bis in die 1950er Jahre hinsichtlich Kohlenführung und -mächtigkeit unbekanntes Zwischengebiet erschlossen Tiefbohrungen. Es besteht keine Verbindung der Reviere. Das Steinkohlenbecken des Plauenschen Grundes, auch als Döhlener Becken oder Freitaler Steinkohlenrevier bezeichnet, besitzt Kohlenablagerungen von durchschnittlich 30 Meter Mächtigkeit. Sie sind in Sandsteine und Schieferstone einer Rotliegendenmulde eingebettet, die in einer Störungszone im Elbtal-Bereich zwischen dem Gneis des Erzgebirges und dem Meißner Granit-Syenit-Massiv liegt. Den Grund bilden Asche- und Schmelzstufe vulkanischen Ursprungs sowie ein Lavaerguss von dunklem Hornblendeporphyr. Als limnische Ablagerung treten deren Eigenheiten deutlich hervor. Die kohlenführenden Schichten umfassen ein Areal von knapp 50 Quadratkilometern. Von den sieben nachgewiesenen Flözen sind nur wenige stellenweise bauwürdig, wobei ihre Mächtigkeit höchstens zwei Meter erreicht. Durchgängig wirtschaftlich konnte das Hauptflöz gewonnen werden, das bei einer Kohlenführung von vier bis sechs Metern maximal knapp zwölf Meter mächtig war. Es zerfällt in drei Bänke, deren unterste nicht bauwürdig war. Regellose Spalten mit Sandstein- und Lettenausfüllungen von erheblicher Stärke – die sogenannten „Kämme“ oder größeren „Rücken“ – sowie lokal auftretende Vertaubungszonen schufen beträchtliche flözleere Flächen. Vom Ausstrich der Lagerstätte im Norden senken sich die Schichten von 30 Grad auf 10 Grad nach Südwesten. Bedeutende Verwerfungen finden sich im Nordosten. Mit den Ablagerungsmaterialien gelangten mineralische Verbindungen in die entstehende Steinkohle, wodurch es zu Uraneinlagerungen kam. Eine eindruckliche Vorstellung der natürlichen Ressourcen, aus denen die Kohlenlager erwuch-

sen, bietet die Ausstellung bei einem Spaziergang durch den Steinkohlenwald. Versteinerungen von Pflanzen und Tieren sowie seltene Mineralien lassen das Werden der Erde nachempfinden.

Geschichtliche Entwicklung und Bedeutung

Die Anfänge des Steinkohlenabbaues in Sachsen sind nicht nachweisbar. Indessen zählt die Gewinnung am Ausstrich im Süden des Zwickauer Reviers zum ältesten Kohlenbergbau in Deutschland. Ein Verbot zur Verwendung des Brennmaterials in den Zwickauer Schmiedeartikeln von 1348 macht den Bergbau erstmals aktenkundig. Ausgehend vom Kohlberg in Planitz, auf dem bereits im 15. Jahrhundert nachweislich Bergbau umging, traten bis in das 16. Jahrhundert Gruben in den Kohlendörfern Bockwa, Oberhohndorf und Reinsdorf hinzu. Die eigentliche Flur Zwickau berührte der Bergbau erst im 19. Jahrhundert. Eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Lagerstätte bildeten die Schriften Georgius Agricolas, der 1519 bis 1522 als Rektor an der Lateinschule Zwickau wirkte. In seinen „Bermannus sive de re metallica“ und „De natura fossilium“ ging er auf den Rohstoff, seine Gewinnung, besonders aber den berühmten „Planitzer Erdbrand“ ein. Entstanden höchstwahrscheinlich durch Selbstentzündung der schwefelkiesreichen Kohle, dürfte der erste Brand noch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts andauert haben. Außerordentlich ungünstig für den Steinkohlenbergbau gestaltete sich ein zweiter Erdbrand, den im Dreißigjährigen Krieg plündernde Soldateska legte. Um ihnen die wertvollsten Besitztümer zu entziehen, hatten die Einwohner ihre Habe in die Schächte verbracht und sämtliche Zugänge verstürzt. Durch Anzünden der Schachtkauen und des hölzernen Ausbau-

es konnte das Feuer bis in die Flöze durchbrechen. Löschmaßnahmen leitete man zu spät ein – die Bekämpfung der Flözbrände endete erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch konsequente Erstickung. Allerdings fußte die Entstehung der 1838 gegründeten Geitner'schen Treibegärtnerei, in deren Gewächshäusern Ananas und Bananen sowie die berühmte Viktoria regia gediehen, auf der Erdwärme.

Dieser Epoche nimmt sich in der Exposition der Humanist Agricola selbst an – als eine der lebensgroßen Figurinen, die den Besucher mit Lese-, Hör- und Videobotschaften durch die Ausstellungsgebiete begleiten. Eine Inszenierung im Feuerschein der Ereignisse des großen Krieges führt zurück zu jener Begebenheit, deren flammende Gier nach Reichtümern auf Jahrhunderte hinaus Kohlenschätze verzehrte.

Die Entwicklung des Bergbaues bestimmte über Jahrhunderte eine selbst auferlegte Zwangswirtschaft. Zusammengeschlossen in einer Innung, der Kohलगewerkschaft, fasste man bis 1740 neun Kohlenordnungen, die den Kohlenverkauf, aber auch allgemeine Angelegenheiten, wie Stollenbauten, regelten. Bereits 1520 entstand die „Reiheladung“, die erst 1823 vorläufig ausgesetzt werden konnte. Sie regelte die Reihenfolge der Verladung und des Verkaufs der Kohlen durch die zumeist bäuerlichen Bergbautreibenden, die „Kohlenbauern“, die den Abbau des dem Grundeigentum zugehörigen Bodenschatzes vorrangig betrieben. Der 1554 eingeführte landesherrliche Zehnte stand in Zusammenhang mit dem ersten Unternehmen, das ab 1537 versuchte, den Bergbau in größerem Maßstab zu betreiben. Zur Finanzierung eines Entwässerungsstollens hatte sie dem Kurfürsten gegen freien Kohlenverkauf diesen Zehnten angeboten. Die damit außer Kraft gesetzte Reiheladung führte man schon 1556 wieder ein. Den Zehnten jedoch hatten nun alle Bergbautreibenden bis 1858 zu entrichten. Er bildete den ersten Eingriff des Staates in die freie Kohलगewinnung. Hinzu trat 1557 die Truhenladung (nach der Truhe, einem Hohlmaß). Sie stellte bis 1830 das Vorrecht der eisenverarbeitenden Handwerker umliegender Orte dar, Kohlen zu einem Vorzugspreis geliefert zu erhalten. Die Absatzgebiete dürften um 1600 einen Umkreis bis 30 Kilometer nicht überschritten haben. Um 1640 lieferte man bis Leipzig und Merseburg.

Bedeutendster Bergbautreibender war der jeweilige Besitzer des Rittergutes Planitz, da hier im Gegensatz zu den Nachbardörfern die Kohlenlager zum Gutsbesitz gehörten. 1623 ging das Rittergut an die Kurfürsten von Sachsen über, doch konnten sie sich infolge des Dreißigjährigen Krieges nur wenig daran erfreuen. Die Erträge des Bergbaues fielen insgesamt auf ein Zehntel des Vorkriegsstandes und erlangten erst Ende des 18. Jahrhunderts wieder Vorkriegsstand.

Wiederholt versuchten die Kurfürsten von Sachsen, eine Verstaatlichung des Kohlenbergbaues zu erreichen. Seit 1717 unterstand der Zwickauer Bergbau bergamtlicher Aufsicht. Mit dem Kohlenmandat von 1743 griff erstmals die Gesetzgebung ein. Seine

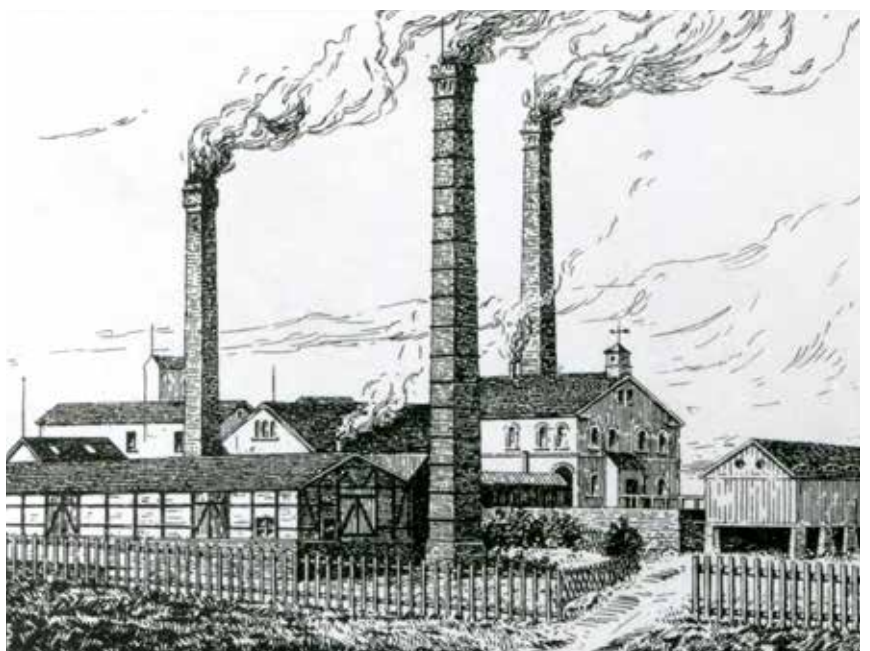


verstärkte Bedeutung erklärte sich aus der Holzknappeheit im Erzgebirge, verbunden mit steigendem Bedarf vor allem der Schmelzhütten. Das Mandat schränkte die Rechte der Grundbesitzer ein, ermöglichte den Bergbau durch Dritte nach Fristsetzung von einem Jahr, befreite von allen staatlichen Abgaben, sah eine Entschädigung des Eigentümers vor und verbot die Kohlenausfuhr außer Landes. Die für das Mandat maßgebliche, an der Universität Leipzig eingereichte Doktorarbeit wird im Original zu sehen sein.

Weiter ging das Mandat über die Gewinnung der Stein-, Braun- und Erdkohlen von 1822, dessen entscheidender Passus die Zahlung des Zehnten an den Grundeigentümer war. Es erschien in einer Zeit, die den Übergang von der handwerklichen Kohलगewinnung auf erste größere Gesellschaften im Zuge der einsetzenden Industrialisierung Sachsens markierte. Die Überwindung der Reiheladung entsprach dem steigenden Be-

Schloss Planitz mit dem Kohlberg, 1825. Eindrücklich wird der bescheidene Umfang des frühen Steinkohlenbergbaues im Zwickauer Gebiet deutlich. Kleine Haspelschächte prägten noch nach Jahrhunderten die „Wiege des sächsischen Steinkohlenbergbaues“. Aus: 75 Jahre Gemeinschaftsarbeit der sächsischen Steinkohlenwerke, Zwickau 1936

Vertrauen-Schacht des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins in Schedewitz bei Zwickau, um 1865. Aus: Erzgebirgischer Steinkohlen-Aktienverein Zwickau, 1924





Blick in das Döhlener Becken, 1835.
Im Mittelgrund die Schächte des
Unteren Reviers mit den Anlagen
zur Kohlenaufbereitung, Kokserzeu-
gung und Gasgewinnung.
© Städtische Sammlungen Freital

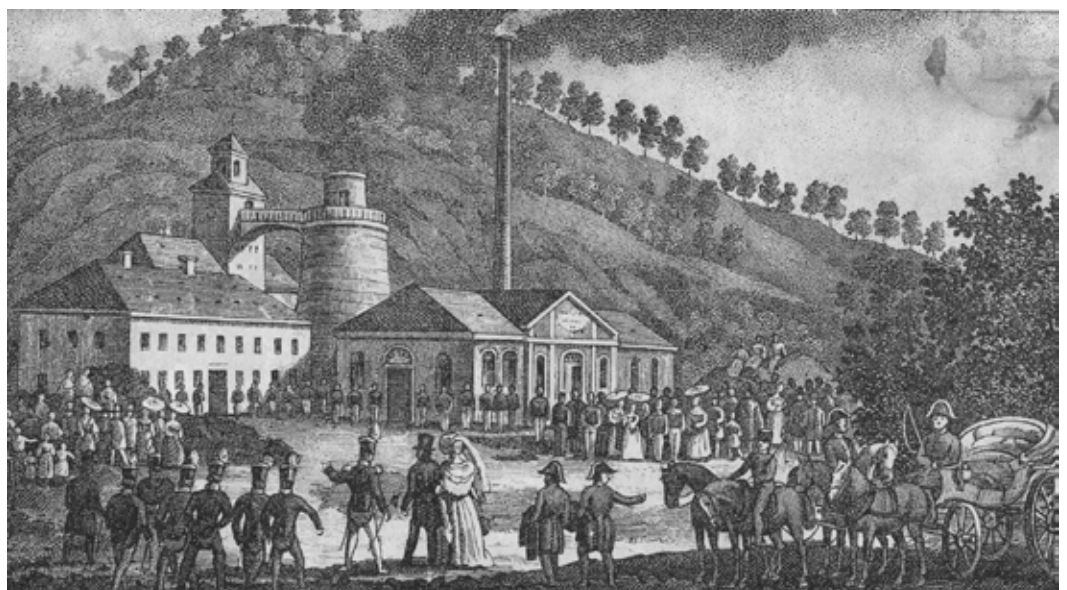
darf ebenso, wie die Verlagerung des Abbaues auf die Zwickauer Stadtflur. Das konnten durch die tieferen Lagerungsverhältnisse nur finanzkräftige Firmen leisten. Bereits 1837 kam es zur Bildung des Zwickauer Steinkohlenbauvereins, dem alsbald der Erzgebirgische Steinkohlen-Aktienverein, die Zwickauer Bürgergewerkschaft und am Ende dieser ersten großen Gründerzeit 1855 der Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauverein folgten. Neben Unternehmern und Bankiers engagierten sich namhafte Wissenschaftler, wie der Leiter der geognostischen Landesuntersuchung, Bergrat Carl Amandus Kühn oder der Mineraloge August Breithaupt. Eine Ausnahme bildete die Altgemeinde Bockwa, ein Personenverband, der seit dem 16. Jahrhundert ausgehend von der dörflichen Allmende Bergbau treiben ließ und erst 1912 sein Werk veräußerte. Belebend war der 1845 erfolgte Anschluss an die Sächsisch-Bayerische Eisenbahn und folgend an weitere Hauptlinien, was dem Kohlenversand überhaupt des sächsischen Steinkohlenbergbaues bis um 1860 weite Absatzmöglichkeiten eröffnete. Mit der Errichtung der Königin-Marienhütte in Cainsdorf

entstand ab 1840 der bedeutendste Hüttenbetrieb in Sachsen.

Wenn auch in seinem urkundlichen Nachweis nicht so alt wie der Zwickauer Bergbau, so hatte die Kohlenförderung im Döhlener Becken bis dato bereits den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht.

1542 hatte Kurfürst Moritz von Sachsen dem Freiburger Münzmeister Hans Biener das Recht zum Steinkohlenbergbau im Gebiet erteilt – sicher als Versuch, diesen zum Regal heranzuziehen. Die Intention scheiterte aber am Widerstand der Grundbesitzer vor dem Bergschöppenstuhl in Freiberg nach 1577. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erlosch der Bergbau, obwohl man in einem Vitriolwerk die chemische Verarbeitung betrieb. Erst nach dem Mandat von 1743 kam es zu einer neuerlichen Inangriffnahme der Kohlenfelder. Der räumlich getrennt und regellos bauende Grundeigentümerbergbau erreichte bald seine Leistungsgrenzen, auch wenn er sich durch Unternehmerteilhaber von den bäuerlichen Kleinbetrieben im Zwickauer Revier absetzte. 1806 bildete der Staat durch Kauf der Rittergüter Döhlen und Zauckerode sowie den Erwerb umfangreicher Kohlenfelder das Königliche Steinkohlenwerk Zauckerode. Ab 1819 schuf nach Übernahme des Rittergutes Burgk Carl Friedrich August Kriebitzsch, der nachmalige Freiherr Dathe von Burgk, das Freiherrlich von Burgk'sche Steinkohlen- und Eisenhüttenwerk.

Die Vereinigung zu den beiden bedeutenden Werken brachte zugleich im Wettstreit einen Entwicklungsschub, der das Revier in technischer und organisatorischer Sicht bis um 1870 an die Spitze des deutschen Steinkohlenbergbaues stellte. Bereits 1810 war mit dem „nassen Siebsetzen“ die Kohlenaufbereitung entscheidend verbessert worden. 1819 kam die erste Dampfmaschine in Gang, 1823 begann die Verkokung, 1828 gefolgt von der Gaserzeugung. 1842 blies man bei den Burgker Werken den ersten Koks-Ofen in Sachsen an.



Besuch des sächsischen Königs-
paares bei der Friedrich-Au-
gust-Hütte der Freiherrlich von
Burgk'schen Steinkohlen-
und Eisenhüttenwerke 1846,
in der Bildmitte der Kokshochofen
© Städtische Sammlungen Freital

Wenn auch 1882 die erste elektrische Grubenlokomotive der Welt in Zauckerode eine neue Ära der technischen und technologischen Ausrichtung im deutschen Bergbau einleitete, konnte das Gebiet bei stetig schwindender Rohstoffbasis der Entwicklung nicht mehr standhalten. Das Zwickauer Revier trat in den Vordergrund, in vergleichsweise kurzer Zeit vom völlig neu entstehenden Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenrevier gefolgt.

1831 entdeckte man die Lagerstätte zufällig – erste Versuche endeten erfolglos. 1844 gelang es dem Bergfaktor Wolf, die Bauwürdigkeit der Flöze nachzuweisen. Während einer kurzen Zeit des Grundeigentümerbergbaues ging man mit dem Lugau-Niederwürschnitzer Steinkohlenbauverein 1845 zur großangelegten Kohlegewinnung auf ausreichender Kapitalbasis über. Eine erste Hauptgründerzeit in den 1850er Jahren brachte neben manchen Fehlinvestitionen durch Unkenntnis der Ablagerungs- und Ausdehnungsverhältnisse auch beständige Gesellschaften, wie die Oelsnitzer Bergbau-Gesellschaft oder den Steinkohlenbauverein Gottes Segen zu Lugau. 1858 erfolgte mit der Chemnitz-Würschnitzer Eisenbahn der Anschluss an ein wesentliches Verbrauchsgebiet, das sich aufgrund der Kohlenvorkommen erstklassig entwickelte. „Lokomotivkönig“ Richard Hartmann wirkte führend.

Zu dieser Zeit zählte Sachsen zu den Kohlenausfuhrländern. Die Absatzgebiete erstreckten sich bis nach Berlin und Magdeburg, nach Thüringen und vor allem Nordbayern. Der Ausfuhrüberschuss betrug zu Anfang der 1860er Jahre bis zu 20 Prozent der Gesamtförderung. Sie lag 1863 bei rund zwei Millionen Tonnen.

Zwei schwere Grubenunglücke überschatteten die Epoche: Der Zusammenbruch der „Neuen Fund-

	Zwickauer Revier	Lugau-Oelsnitzer Revier	Döhlener Becken
1806	4.900 Tonnen	–	16.500 Tonnen
1840	62.400 Tonnen	–	180.526 Tonnen
1853	336.000 Tonnen	–	338.717 Tonnen
1870	1.843.276 Tonnen	197.600 Tonnen	492.890 Tonnen
1913	2.571.685 Tonnen	2.337.220 Tonnen	536.386 Tonnen

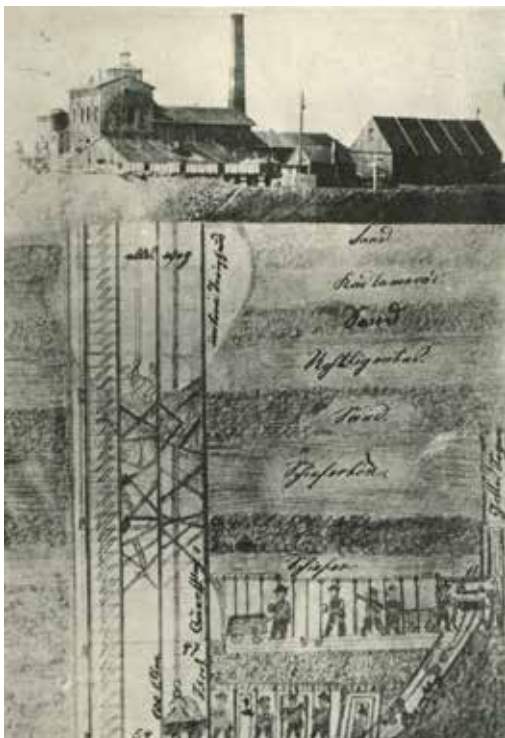
grube“ des Zwickau-Lugauer Steinkohlenbauvereins in Lugau forderte 101 Opfer, die Schlagwetterexplosion auf dem Neuhoffnungs- und Segen-Gottes-Schacht der Burgker Werke 276 Tote. Das Lugauer Unglück führte zu nachhaltigen Veränderungen in Sicherheits- und Versicherungswesen. Lugauer Bergarbeiter traten mit Karl Marx in Kontakt und gründeten 1869 die erste Bergarbeitergewerkschaft Deutschlands. An dieser Stelle werden Verknüpfungen sichtbar, durch die unsere „Ausstellungsbegleiter“ nicht nur erklärt werden, sondern darauf aufmerksam machen, welche Impulse der sächsische Steinkohlenbergbau beispielsweise hier für die gesellschaftliche Entwicklung überhaupt gab.

Neben den drei Revieren standen im heutigen Sachsen noch fünf kleine Abbaugelände teilweise seit dem 16. Jahrhundert in Förderung. Die vielfach minderwertige, wenig mächtige und industriell kaum zu gewinnende Kohle wies ihnen örtliche Bedeutung zu. Zumeist stellte man den Bergbau schon im 19. Jahrhundert ein. Auch sie aber finden ihre Würdigung in einem Bereich, der sich mit den Lagerstätten selbst und insbesondere ihrem Wandel durch den Bergbau auseinandersetzt. Erstaunliches klingt dabei an – nicht nur bei einem Blick auf die in Dresden gegossene Schichtglocke des Deutschland-Schachtes, die diese Abteilung einläutet.

Untereinander standen die Kohlenbezirke bis ins 20. Jahrhundert in stetiger Konkurrenz. Während das Döhlener Becken seinen Aufstieg um 1900 beendete, erreichten die westsächsischen Reviere erst 1913 den Höhepunkt ihrer Entfaltung. Dem ging in beiden zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges eine zweite große Gründerzeit voraus, die im Lugau-Oelsnitzer Gebiet bedeutende Gesellschaften von langer Lebensdauer entstehen ließ, zu denen die spätere Gewerkschaft Deutschland in Oelsnitz oder der Gersdorfer Steinkohlenbauverein zählten. In Reinsdorf bei Zwickau entstand 1867 das Steinkohlenwerk Morgenstern, das technisch und wirtschaftlich nach 1900 eine bestimmende Stellung einnehmen sollte.

Eine Kohlenausfuhr fand aufgrund des relativen Rückganges des sächsischen Anteils an der deutschen Steinkohlenförderung (zwischen 1885 und 1913 von sieben auf drei Prozent) und durch die starke Zunahme der Industrie im Land nicht mehr statt. Dies führte nach 1890 zur Einfuhr immer bedeutenderer Kohlenmengen zur Bedarfsdeckung. Deutlich wird die Bedeutung der sächsischen Steinkohle für die Industrie an den Fabrikgründungen zwischen 1851 und 1900: 67 Prozent der 1906 existierenden knapp 23.000 Betriebe entstanden in dieser Zeit.

Vergleich der Fördermengen



Fotografie der „Neuen Fundgrube“ des Zwickau-Lugauer Steinkohlenbauvereins um 1865 mit zeichnerischer Darstellung der Bruchsituation.

© Sammlung Neuber, Oelsnitz/Erzgeb.

Tagesanlagen des Vertrauens-Schachtes des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins in Zwickau mit den Einrichtungen zur Kohlenveredelung (Kokerei) und Nebenproduktengewinnung (Benzol, Ammoniak und Teer), um 1930
© Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge



Die Steinkohle fand Veredelung durch Herstellung von Koks und Steinkohlenbriketts, während man Benzol, Ammoniak, Teer und Gas aus den Prozessen gewann. Das durch Kokereigas gespeiste Gaswerk Zwickau bildete den Hauptlieferanten der Landesgasversorgung. Wesentlich war die Bereitstellung von Elektrizität. So versorgte das Kraftwerk des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins in Zwickau die gesamte Muldestadt mit Strom, während das Erzgebirgische Elektrizitätswerk in Oelsnitz die erste Überlandzentrale Sachsens bildete.

Um die Qualität der Kohlen im Konkurrenzkampf zu verbessern, die Selbstkosten durch Mechanisierung zu senken und dabei den Arbeitsschutz zu optimieren, schritt man in der technischen und technologischen Entwicklung voran, wie wegweisende Innovationen belegen:

1. Die Benzin-Sicherheitslampe durch den Zwickauer Feinmechaniker Carl Wolf 1881. Die

Firma Friemann & Wolf etablierte sich als größter Grubenlampenhersteller der Welt.

2. Die erste Turmfördermaschine (Dampfförderhaspel) der Welt auf dem Alten Heinrich-Schacht der v. Arnimschen Steinkohlenwerke in Planitz, 1883.
3. Das erste elektrische Kraftwerk im sächsischen Steinkohlenbergbau und Nutzung der elektrischen Wasserhaltung sowie Grubenlokomotivförderung beim Steinkohlenwerk Carl G. Falck in Bockwa, 1892.
4. Die schlagwettersichere Kapselung elektrischer Motore und Schalter für den Steinkohlenbergbau nach Vorschlag von Prof. Dr. Theodor Erhard in Freiberg, 1894.
5. Die Erfindung der Kettenrutscheln als Vorläufer der Rutschen- und Bandförderung bei der Gewerkschaft Morgenstern in Pöhlau, um 1895.
6. Das erste große Kraftwerk im deutschen Steinkohlenbergbau, der erstmalige Einsatz elektrisch betriebener Ventilatoren und Haspel untertage und die erste elektrisch betriebene Kohlenwäsche bei der Gewerkschaft Deutschland in Oelsnitz, 1895/96.
7. Die erste elektrische Hauptschacht-Turmfördermaschine der Welt auf dem Neuen Alexander-Schacht der v. Arnimschen Steinkohlenwerke in Planitz, 1902.
8. Die Erfindung des Zementierverfahrens zum Abteufen unter starken Wasserzuflüssen durch Bergrat Alfred Wiede, erstmals eingesetzt beim Morgenstern-Schacht III in Pöhlau, 1900.
9. Die Entwicklung des Windsichters Patent Wiede zur Ausscheidung des Kohlenstaubes vor der Aufbereitung und erfolgreicher Einsatz mit dem Feuerungssystem Patent Wiede als Vorläufer der Kohlenstaubfeuerung auf Morgenstern-Schacht II in Reinsdorf, 1905.

Im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge befindet sich die wohl weltweit umfangreichste Sammlung von Geleuchten der Zwickauer Weltfirma Friemann & Wolf. Sie konnte durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und die Knappschaft des Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenreviers erworben werden, die als Förderverein des Museums wirkt.
© Ostdeutsche Sparkassenstiftung, Fotograf Uwe Tölle





In diesem Zusammenhang steht die betriebliche Konzentration, in deren Folge mit dem Ende der Epoche (1913) im Döhlener Becken von zehn Werken in 1880 noch zwei, insgesamt aber noch 20 von 61 bestanden. Zugleich bildeten sich in Westsachsen 1902 der Förder- und Verkaufsverband sowie 1909 der Bergbauliche Verein, die nach 1919 in das Sächsische Steinkohlen-Syndikat übergingen bzw. sich auf das Döhlener Revier ausdehnten.

Der Erste Weltkrieg und die Inflationszeit bedeuteten bei außerordentlichem Kohlenbedarf durch verstärkten Abbau der ergiebigen Stellen unter Einschränkung nötiger Aus- und Vorrichtung und äußerster Anspannung der Betriebsanlagen eine Zäsur der günstigen Entfaltung. Einzig das Gesetz über das staatliche Kohlenbergbaurecht von 1918 brachte für das Zwickauer Revier durch Zusammenlegung verstreuter Grubenfelder praktische Vorteile.

Ausgehend von den Notwendigkeiten straffster Betriebszusammenfassung unter starkem Investitionsdruck vollzog sich nach 1919 eine umfassende Konzernbildung. Neben den beiden Werken im Döhlener Revier entstanden im Zwickauer und Lugau-Oelsnitzer Bezirk jeweils zwei Unternehmen, sodass sich die Gesamtzahl von 20 auf neun reduzierte. Die folgenden Jahre standen im Zeichen durchgreifender Modernisierung, um dem starken Rentabilitätsverfall entgegen zu wirken und gleichzeitig die Arbeitsgelegenheit der Kohlenbezirke zu erhalten. Noch 1935 bildete der Steinkohlenbergbau die unmittelbare Lebensgrundlage für etwa 50.000 Menschen, mittelbar lebten die Reviere weitgehend von ihm. Zudem bildete er das Rückgrat der Güterbeförderung der Eisenbahn. Zwickau hatte durch die Kohlenverfrachtung langfristig das größte Güterverkehrsaufkommen in Sachsen; die Strecken des Lugau-Oelsnitzer Bezirks gehörten zu den rentabelsten des Landes. Nun verengten die veränderten Tarifsätze im Nahbereich und das immer stärkere Eindringen von Steinkohle aus Westfalen und Schlesien sowie Braunkohle aus Mitteldeutschland den Absatzraum.

Von der durchaus romantischen Dampfbahnepoche wird übrigens der schon genannte Richard Hartmann „selbst“ berichten – wie sollte es anders sein, findet sich die Ausstellungsabteilung in einem früheren Kohlenwagen, der den begehrten Rohstoff auf den eisernen Pfaden ins Land trug. Diese wiederum entstanden, nicht ohne selbst Meisterleistungen zu sein. Man denke nur an die

Windbergbahn im Döhlener Becken, die als erste deutsche Gebirgsbahn werktags den Kohlenzügen und sonntags den Dresdner Ausflüglern diene.

Doch folgen wir weiter der geschichtlichen Hauptstrecke: Vermehrt bedrängte das Zusammenspiel ungleich schwieriger geologischer Bedingungen, natürlicher Endschaft der Kohlenlager, veränderter Ausnutzung des Rohstoffes, starker Fluktuation unterworfenen Arbeitskräftesituation mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise die sächsischen Abbaugebiete.

Ungeachtet dessen sorgte man für Innovationen. So entstand 1922 als frühes Beispiel modernen Eisenbetonbaues der Förderturm des Vereinigtfeld-Schachtes I in Hohndorf im neuartigen Gleitschalungsverfahren nach Berechnungen von Prof. Dr. Franz Kögler in Freiberg. 1924 ging die erste Blasversatzmaschine der Welt bei der Gewerkschaft

Erste elektrische Hauptschacht-Turmfördermaschine der Welt auf dem Neuen Alexander-Schacht in Planitz, erbaut von der AEG, in Betrieb 1902

© Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge

Betriebszusammenfassung im sächsischen Steinkohlenbergbau am Beispiel der Gewerkschaft Gottes Segen in Oelsnitz zwischen 1913 und 1941

© Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, Nachlass Mauersberger

Entwicklungsgang
im Bergwerksbetrieb der
Gewerkschaft Gottes Segen
Oelsnitz i. E.

Bild 19

	1913	1923	1928	1933	1938	1941
Förder-schächte	12	12	12	12	12	12
Aufbe-reitungs-anlagen	12	12	12	12	12	12
Messel-häuser	12	12	12	12	12	12
Gefolg-schaft	5763	9385	4582	3631	3481	3233
Aus-bringen	1171129 t	912694 t	858948 t	779835 t	1103639 t	1049780 t
Schichtförer-anteil in kg Kohle je Mann u. Schicht bei Gewerkschaft Gottes Segen	701	364	757	874	1202	1235
Schichtförer-anteil in kg Kohle je Mann u. Schicht beim übrigen sächs. Steinkohlenbergbau	710	371	643	742	731	745

Luftaufnahme des Kaiserin-Augusta-Schachts der Gewerkschaft Gottes Segen zu Lugau, Luftbildaufnahme, 1928
© Heimatmuseum Lugau/Erzgeb.



Deutschland in Oelsnitz in Betrieb. Die ersten Holzhängekästen als wesentliche Erleichterung und Rationalisierung des Materialtransportes kamen bei der Gewerkschaft Gottes Segen in Oelsnitz 1934 zum Einsatz.

Schon 1930 aber stellten die Freiherrlich von Burgker Werke den Grubenbetrieb ein. 1936 folgte der Zwickau-Oberhohndorfer Steinkohlenbauverein trotz weitgehender Mechanisierung. Andere Unternehmen schufen nach perspektivischen Vorratsberechnungen modernste Anlagen zur effektiven Ausnutzung der Kohlenfelder. So ließ die zu 92 Prozent im Besitz des Landes Sachsen befindliche Gewerkschaft Gottes Segen den Kaise-

rin-Augusta-Schacht in Oelsnitz zum modernsten Kohlenschacht Deutschlands ausbauen.

An diesem authentischen Standort präsentiert sich die Sonderschau, die weite Teile des früheren Schachtgeländes einbezieht. So wird die wechselvolle und dabei stets überraschende Historie der Anlage im Untergeschoss des Dampffördermaschinenhauses zu entdecken sein. Dort wird auch klar, was die Fürsten von Schönburg zu Kohlebaronen machte und warum man einmal meinte, dass ein Bergmann kein Maler sein könne – freilich, bis seine Bilder von den Kumpeln aus Sachsen in der Nationalgalerie hingen. Natürlich ist die Fördermaschine selbst in Aktion zu sehen und nicht min-

Heute ist der frühere Kaiserin-Augusta-Schacht als Museum des sächsischen Steinkohlenbergbaues ein authentischer Ort sächsischer Industriekultur. Mit der Schauplatzausstellung KohleBoom ist das Bergbaumuseum Teil der 4. Sächsischen Landesausstellung. Einzigartige, spannende und überraschende Geschichte(n) zu Entstehung, Gewinnung und Verarbeitung der Steinkohle werden lebendig.
Foto: Arndt Gaube



der zu spüren. Als größte noch vorführbare des Landes steht sie nicht nur für den einstigen Kaiserin-Augusta-Schacht selbst. Inmitten des darum sich spannenden Ausstellungsbereiches wird mehr noch die Bedeutung der Dampfkraft als Triebfeder der Industrialisierung deutlich. Nicht zuletzt das stetige Zusammenspiel mit dem Erzbergbau, dessen Maschinendirektor Brendel die erste Dampfmaschine Sachsens erbaute: für die Königlichen Steinkohlenwerke bei Dresden.

Das von ihr gehobene Wasser ist längst im Fluss jener Geschichte entströmt, deren letztes Kapitel nochmals zurück in die 1930er Jahre führt. Die unter den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen langsam spürbare Aufwärtsentwicklung machten die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges zunichte.

Dennoch sollte dem Industriezweig ein entscheidendes, letztes Kapitel vorbehalten bleiben, das sich aus der Teilung des Deutschen Reiches in Besatzungszonen und die nachfolgende Bildung zweier Staaten ergab. Bereits unmittelbar nach Kriegsende wurde deutlich, dass für die Versorgung des sowjetischen Gebiets allein die Steinkohlenvorkommen Sachsens herangezogen werden konnten. Bei einem Anteil von knapp drei Prozent des deutschen Gesamtausbringens fast eine Unmöglichkeit. Alle verbliebenen Vorräte mussten nutzbar gemacht werden. Während man im Lugau-Oelsnitzer Revier bereits seit 1937 an der Erschließung der westlichen Kohlenlager in Richtung Zwickau arbeitete, begann man dort die Ausrichtung des wertvollen Ostfeldes der Gewerkschaft Morgenstern (ab 1949 VEB Steinkohlenwerk Martin Hoop) mit dem Ausbau des Schachtes IV zur neuen Zentralanlage des Reviers ab 1946. Unter Anspannung aller Kräfte erreichten das östliche 1951 mit knapp 1,9 Millionen Tonnen und das westliche erzgebirgische Becken 1958 mit rund 1,3 Millionen Tonnen die höchsten Nachkriegsleistungen. Die Förderung endete nach dem Beschluss des Ministerrates zur planmäßigen schrittweisen Einstellung des Steinkohlenbergbaues in der DDR

vom Dezember 1967 mit dem letzten Hunt Kohle aus dem Karl-Liebknecht-Schacht in Oelsnitz 1971 bzw. dem Martin-Hoop-Schacht IVa in Zwickau 1978.

Der Bergbau um Freital stützte sich weitgehend auf Restpfeiler, die von der Aktiengesellschaft Sächsische Werke in Nachfolge des Königlichen Steinkohlenwerkes bebaut wurden. Nach Feststellung der Urananreicherung bestimmter Flözpartien förderte die SAG Wismut diese „Aktivkohle“. Ab 1950 schloss man das Grubenfeld Dresden-Gittersee auf, das 1955 in Förderung ging. Seit 1968 zur SDAG Wismut gehörig, gewann man dort bis 1989 Uranerz. Die Gehalte lagen im Mittel bei 1.000 Gramm Uran pro Tonne Fördergut. Rund 3.700 Tonnen Uran brachte man zwischen 1949 und 1989 aus.

Diesen vielgestaltigen Aspekten der Geschichte einerseits und der Förderung, Aufbereitung und Veredelung der „schwarzen Diamanten“ andererseits widmet sich ein Bereich, der die Besucher der Landesausstellung in der „Alten Schmiede“ empfängt. Die wuchtigen Hammerschläge sind es nicht mehr, die von der formenden Kraft des sächsischen Steinkohlenbergbaues durch seine Menschen zeugen – es sind Bilder, Filme, Interviews und Dokumente, die in einer ganz eigenen, bergbaulichen Gestaltung etwas ganz Wesentliches für die jüngere Landesgeschichte herausarbeiten: Der sächsische Steinkohlenbergbau hat „die außerordentlich hohe industrielle Entwicklung Sachsens [...] zu einem der größten Industriegebiete Deutschlands grundlegend gefördert und begleitet: das Land Sachsen verdankt nicht zuletzt ihm einen guten Teil des Wohlstandes“. Als entscheidender Faktor der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und landschaftlichen Entwicklung besitzt er noch gegenwärtig seine Berechtigung im Hinblick auf das Leistungsvermögen Sachsens, insbesondere aber das Selbstverständnis und die Wahrnehmung der umgebenden Arbeits- und Lebensräume als bedeutende Impulsgeber sächsischer Landesentwicklung.

Literatur

Bezirksgruppe Sachsen der Fachgruppe Steinkohlenbergbau Zwickau (Hrsg.): 75 Jahre Gemeinschaftsarbeit der sächsischen Steinkohlenbergwerke, Zwickau 1936.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der sächsischen Steinkohle, in: Erzgebirgischer Haus- und Heimatkalender 1936.

Eberhard und Klaus Gürtler: Der Steinkohlenbergbau im Döhlener Becken. Teil 1 – Schächte rechts der Weißeritz, Freital 1983.

Landeshauptstadt Dresden, Umweltamt (Hrsg.): Glück auf Dresden – Von der Kohle zum modernen Gewerbe in Coschütz/Gittersee, Dresden 2015.

Karl Neubert: Geologie und Tektonik der sächsischen Steinkohlenvorkommen unter besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf Ausrichtung

und Gewinnung, in: Bergbautechnik 3 (1955), Heft 5.

Hans Papst: Entwicklung und Absatzverhältnisse des sächsischen Steinkohlenbergbaus unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart, Diss. Würzburg 1928.

Juliane Puls/Wolfgang Vogel: Der Bergbau im Döhlener Becken von 1945 bis 1989, Freital o. J.

Johannes Richter: Allerlei zur Heimatgeschichte des Lugau-Oelsnitzer Kohlenbezirks, Lugau 1936.

Sächsische Landesstelle für Museumswesen (Hrsg.): Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge (Sächsische Museen, Bd. 12), München/Berlin 2001.

Steinkohlenbergbauverein Zwickau e.V. (Hrsg.): Der Steinkohlenbergbau im Zwickauer Revier, Zwickau 2000.

Autor

Heino Neuber
Bergbaumuseum
Oelsnitz/Erzgebirge,
Pflockenstraße,
09376 Oelsnitz/Erzgeb.,
info@bergbaumuseum-
oelsnitz.de